



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

2. Reliquienbehälter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

tonisch durchgebildet, namentlich die Enden der vier Schenkel in Kleeblattform ausgeprägt. Bei den Altarkreuzen wurde sodann der Untersatz, bei den Vortragkreuzen die Stange in entsprechender Weise gegliedert; als Material erscheint in dieser Zeit neben den edlen Metallen das Messing und das bemalte Holz. Von Holz sind namentlich jene colossalen Kruzifixe, welche man unter dem Triumph-

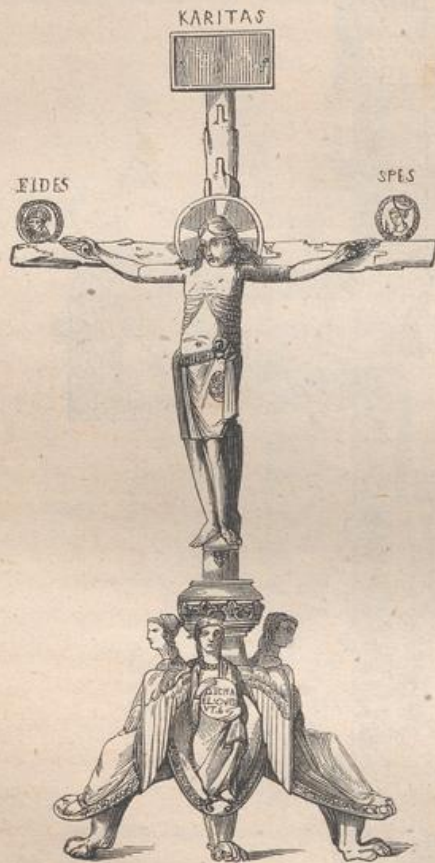


Fig. 161. Kreuz aus dem 12. Jahrh. Samml. Solykoff.

bogen der Kirchen auf einem Querbalken aufzustellen liebte. Ein schönes frühgothisches Kreuz von Gold mit Edelsteinen geschmückt im Dom zu Regensburg (Fig. 162). Ein metallenes Kruzifix aus der Mitte des 15. Jahrh. mit reich ausgebildeter Stange von ausgezeichneter Arbeit im Dom zu Osnabrück. Drei ähnliche, ebenfalls mit ihren metallnen Stangen, in der Johanniskirche daselbst. Ein reichgeschmücktes silbernes Kruzifix vom Anfang des 16. Jahrh. im Dom zu Minden.

Kruzifixe von ausgezeichneter Arbeit pflegte man auch gesondert vor den Altären aufzustellen. So stand im Dom zu Hildesheim ein Prachtkreuz auf der jetzt im Domhof aufgerichteten Bronzesäule, welche Bischof Bernward im Anfange des 11. Jahrhunderts hat giessen lassen.

2. Reliquienbehälter, Reliquiarien gehören seit frühromanischer Zeit zu den vorzüglich beliebten, mit aller Pracht und Kunstfertigkeit ausgestatteten Gegenständen der Verehrung. Auch dieser Gebrauch stammt aus den ersten Zeiten des Christenthums, als man anfang Ueberbleibsel und Erinnerungszeichen, ja selbst die Leiber der Märtyrer und anderer Heiligen vorzüglich aus den Katakomben zu entnehmen, um sie nicht bloss für die Weihe der Altäre, sondern auch nach Art von Amuletten zu verwenden. Man liebte es solche kleine

Behälter auf der Brust zu tragen, woher sie den Namen *Encolpia* erhielten. Es waren meist kleine viereckige Kästchen, von edlen Metallen oder geringeren Stoffen, mit den Emblemen Christi oder auch

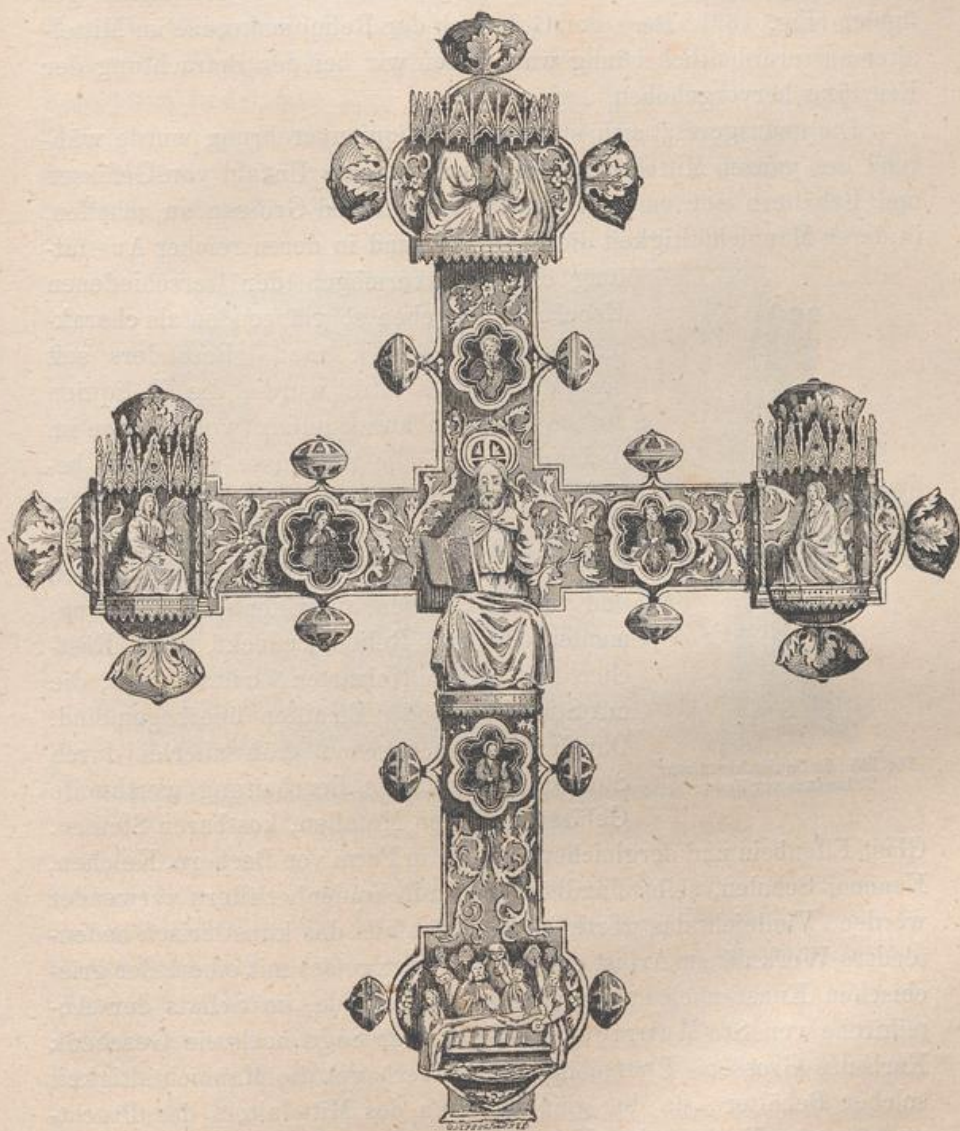


Fig. 162. Gothisches Kreuz.

mit biblischen Darstellungen geschmückt. Zwei goldene *Encolpia* dieser Art wurden im 16. Jahrh. in den Grotten des Vaticans gefunden. Ebenso früh kommen derartige Reliquienbehälter in Kreuz-

gestalt vor, so besonders die Prachtkreuze, welche schon damals die Bischöfe an goldenen Ketten auf der Brust zu tragen pflegten. Ein solches Kreuz hat Cavaliere de Rossi unlängst im Schutt der alten Basilika S. Lorenzo vor Rom auf der Brust eines Leichnams gefunden (Fig. 163). Dass der Gebrauch der Reliquienkreuze im Mittelalter ausserordentlich häufig war, haben wir bei der Betrachtung der Kruzifixe hervorgehoben.

Die unausgesetzt sich steigernde Reliquienverehrung wurde während des ganzen Mittelalters Veranlassung, eine Unzahl von Gefässen und Behältern der verschiedensten Formen und Grössen zu schaffen, in deren Mannichfaltigkeit die Phantasie, und in deren reicher Ausstattung



Fig. 163 Reliquienkreuz aus S. Lorenzo vor Rom.

das Kunstvermögen der verschiedenen Epochen einen eben so glänzenden als charakteristischen Ausdruck fand. Besonders seit der Zeit, als es Sitte wurde, die Reliquien auf den Altären auszustellen, wofür schon im 9. Jahrh. historische Zeugnisse vorliegen, begann ein Wettstreit in derartiger Ausstattung. Die einfachsten Behälter solcher Reliquien sind jene zahlreich vorkommenden Kästchen und runden Büchsen aus Elfenbein, mit Ornamenten oder mit Reliefs bedeckt, auch Kästchen aus feinen Holzarten, oder solche, die mit Stickereien oder Emailen überzogen sind. Daneben kommen schon früh allerlei durch Stoff oder kunstvolle Bearbeitung werthvolle Gefässe aus edlen Metallen, kostbaren Steinen,

Glas, Elfenbein und dergleichen vor, die in Form von Bechern, Kelchen, Kannen, Schalen, selbst Jagdhörnern zu Reliquienbehältern verwendet werden. Vielleicht das werthvollste, jedenfalls das künstlerisch bedeutendste Werk dieser Art ist ein antikes Onyxgefäss mit einem der griechischen Kunst noch nahe stehenden Reliefbilde, im Schatz der Abteikirche von St. Maurice im Wallis, der Sage nach ein Geschenk Karls des Grossen. Unerschöpflich ist überhaupt die Mannichfaltigkeit solcher Behälter, da der gläubige Sinn des Mittelalters das Prachtvollste, was Besitz oder Kunstfertigkeit herzuleihen vermochte, zu Reliquiarien verwendete. Galt es vollends den ganzen Körper eines Heiligen oder doch zahlreiche Partikeln eines oder mehrerer Körper zu umschliessen, so nahm man dafür die Form eines Sarkophags mit giebelartigem Deckel, den man als kleines Architekturwerk mit aller

erdenklichen Pracht ausstattete. Diese Reliquienkasten wurden aus Holz gefertigt, mit Goldblech oder vergoldetem Silber überzogen, die Flächen mit getriebenen Figuren und Ornamenten bedeckt, mit Perlen und Edelsteinen, mit Filigran und Emailen geschmückt, so dass die Goldschmiedekunst des Mittelalters an diesen grossen Arbeiten alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufwendete. Den grössten Reichthum findet man auch hierbei an den Werken der romanischen Zeit, und so gross war die Vorliebe für diesen schmuckreichen Styl, dass seine Formen bis gegen den Ausgang des 13. Jahrh. zur Verwendung kommen. Die grössern Kasten entwickeln in der spätroma-



Fig. 164. Frühroman. Reliquienschrein. Samml. Soltykoff.

nischen Zeit sich fast zu kleinen Kirchenmodellen mit Kreuzarmen und Seitenschiffen; in den Arkaden ihrer Langseiten sieht man in Hochrelief oder in freien Figuren die Apostel, an den Giebelseiten Christus und Maria oder auch die Heiligen, deren Reliquien der Kasten einschliesst; die Dachflächen werden durch Reliefdarstellungen aus dem neuen Testamente oder der Legende des betreffenden Heiligen geschmückt.

Zu den ältesten, noch dem 11. Jahrh. angehörigen Kasten dieser Art sind die beiden merkwürdigen auf dem nördlichen Seitenaltar der Kirche von S. Maurice im Wallis aufgestellten zu rechnen. Wenig Gliederung, aber reiche Emailen zeigt ein frühromanischer Schrein in der Sammlung Soltykoff (Fig. 164). Mehrere treffliche

mit Bildwerken und Emails geschmückte Reliquiarien aus romanischer Zeit bewahrt das Münster zu Mittelzell auf Reichenau; ebendort auch zwei gothische. Aus der Glanzepoche des romanischen Styles findet man die meisten Werke dieser Art am Niederrhein und in Westfalen. Im Münster zu Aachen einer der grössten und prachtvollsten vom Ausgang der romanischen Epoche, der Kasten Karls des Grossen und ebendort der etwas spätere Marienkasten; in Köln der Schrein der heiligen drei Könige im Dom (Fig. 165),



Fig. 165. Schrein der h. drei Könige zu Köln.

wie eine Kirche mit niedrigen Seitenschiffen gestaltet, im architektonischen Aufbau und Reichthum der Ausstattung unübertroffen; der Ursulakasten in der Kirche dieser Heiligen, mit kofferartig halbrundem Deckel; zwei andere, darunter ein gothischer, in derselben Kirche; der Severinusschrein in St. Severin und zwei andere in St. Marien zur Schnurgasse. In der Pfarrkirche zu Sieburg eine ganze Anzahl romanischer Reliquiarien, darunter das des heil. Anno, aus der dortigen Stiftskirche stammend; ein emallirter Kasten aus dem 12. Jahrh. in der Stadtbibliothek zu Trier; der Heribertskasten in

der Stiftskirche zu Deutz, der Kasten des heil. Victor im Dom zu Xanten, sämmtlich aus dem 12. Jahrh.; in der Kirche zu Kaiserswerth der Suibertuskasten, um 1264 noch im romanischen Style ausgeführt. In Westfalen sind die beiden prächtigen Reliquiarien der heiligen Crispinus und Crispinianus im Dom zu Osnabrück, ein anderes in der Kirche zu Beckum, kleinere sodann in der Johanniskirche zu Herford und im Dom zu Minden zu nennen. Im Dom zu Hildesheim sind der prächtige Godehardskasten und der minder reiche des heiligen Epiphanius.

In der gothischen Zeit tritt auch bei diesen Werken der reiche Bekleidungsstyl zurück und macht einer schärferen architektonischen Behandlung Platz. Die Säulenarkaden räumen den Strebepfeilern das Feld, und der ganze Apparat gothischer Maasswerke und Strebesysteme kommt an den Flächen zur Geltung, so dass bis ins Einzelne eine Nachahmung gothischer Kirchen in Miniaturverhältnissen erstrebt wird. Doch bleiben die Felder oft noch statuarischen Darstellungen vorbehalten, wenn auch nicht mehr so ausschliesslich. Zu den edelsten frühgothischen Werken gehört der Elisabethkasten zu Marburg; noch auf der Grenze des Uebergangs steht der Reginenkasten im Dom zu Osnabrück, während ein anderer daselbst den eleganten Styl des 14. Jahrh., der Cordulakasten ebendort den glänzend reichen des 15. Jahrh. vertritt. Gediegen in seiner Architektur, minder gut in den plastischen Arbeiten ist der Patrokluskasten aus dem Dom zu Soest, jetzt im Museum zu Berlin, der im J. 1313 einem Goldschmied Rigefried verdungen wurde. Spätgothische Reliquiensärge sind der Maccabäerkasten in St. Andreas zu Köln, ganz mit getriebenen Reliefscenen bedeckt, der Reginenkasten in der Kirche zu Rhynern vom Jahre 1457 und ein noch späterer in der Kirche zu Bochum, mit Benutzung älterer romanischer Theile umgearbeitet. Im Süddeutschland gehören hierher der aus Bremen stammende Cosmas- und Damianuskasten in der Michaelskirche zu München und der Emmeramskasten in der Kirche dieses Heiligen zu Regensburg vom J. 1423, ein Prachtstück mit den getriebenen Relieffiguren der Madonna, der Evangelisten und Apostel, verschiedener Bischöfe, darunter des heil. Emmeram und der Krönung Mariä. Auch reich geschnitzte mit Vergoldung und Farben ausgestattete Reliquienkasten aus Holz kommen in spätgothischer Zeit vor; so in St. Johann zu Köln, in der Stiftskirche zu Carden der Schrein des heiligen Castor, drei in der Schlosskirche zu Quedlinburg und einer in der Spitalkirche zu Salzburg.

Ausser aller Linie stehen das Sebaldusgrab in S. Sebald zu Nürnberg wegen des herrlichen ehernen Baldachins, welchen Peter Vischer für dasselbe schuf, und der Ursulakasten im Johannesspital

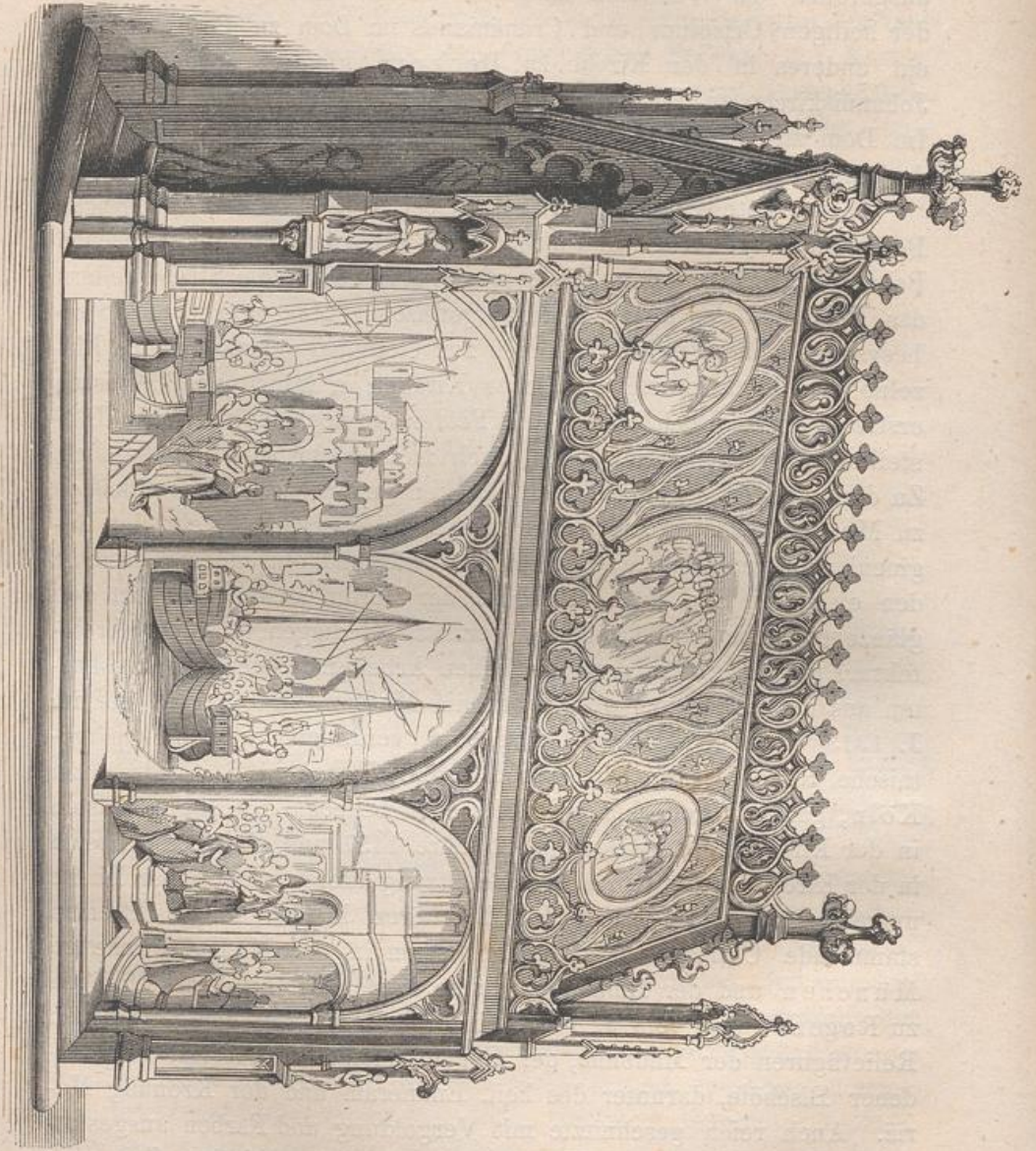


Fig. 166. Ursulakasten in Brügge.

zu Brügge (Fig. 166), wegen der meisterhaften Miniaturgemälde, mit welchen Hans Memling seine Flächen bedeckte. Endlich ist auch solcher Schreine zu gedenken, welche mit einer Anspielung an eine

bei Prozessionen übliche Sitte, von Priester- oder Diaconenstatuetten getragen werden.

Neben diesen grösseren und kleineren Kästen und Schreinen sind am zahlreichsten die *Reliquien-Monstranzen*, die erst in gothischer Zeit aufkommen. Sie entsprechen in ihrer Form den bereits erwähnten Hostienmonstranzen, nur dass sie einen schmaleren Aufbau haben und in der Mitte die in einem Krystallcylinder aufbewahrte Reliquie zeigen. Man findet sie noch immer zahlreich in vielen alten Kirchen



Fig. 168. Kopf aus Basel, jetzt im Brit. Museum.
11. Jahrh.



Fig. 169. Reliquienarm aus Köln.

(Fig. 167.) Neben ihnen kommen auch einfachere Glaszylinder vor, welche waagrecht durch Metallfüsse an den Enden gehalten werden. Auch die Krystallfläschlein und die mehrfach vorkommenden Krystallkreuze gehören zu den Schaugefässen, wie denn selbst an den grossen Sarkophagen oft fensterartige Gitter angebracht wurden, um der frommen Schaulust einen Blick auf die eingeschlossenen Schätze zu gestatten. Ferner kommen *Reliquientafeln* vor, viereckige und runde, erstere bisweilen verschliessbar nach Art von Flügelaltären, mit Bildwerken an der Vorderseite geschmückt und mit entsprechend durchgeführtem Rahmen versehen. Dahin gehören auch die *Kusstafeln*

oder *paces*, Reliquienbehälter, welche den Gläubigen zum Küssen dargeboten wurden und von dem Friedenskuss ihren lateinischen Namen führen. Gold und Silber mit Gravirungen, Elferbein und Marmor mit Reliefdarstellungen sind ihr Material.

Noch unmittelbarer an die Phantasie der Gläubigen wenden sich diejenigen Reliquienbehälter, welche die Form des in ihnen eingeschlossenen Gliedes nachahmen. Am häufigsten kommen *Büsten* vor, auf hölzernem Kern in Goldblech getrieben, mit Edelsteinen besetzt. Das älteste und merkwürdigste dieser Werke ist der in Silberblech getriebene Kopf des heil. Mauritius im Schatz der Kirche von St. Maurice im Wallis, grossartig streng wie keines der späteren Werke, auf der Brust mit den Reliefdarstellungen der Enthauptung des Heiligen, in einem Style, der wohl noch dem 9. Jahrh. angehört. Aus frühromanischer Zeit, wahrscheinlich dem 11. Jahrh., stammt der Kopf im Kloster Fischbeck an der Weser und der aus dem Baseler Münster nach London in das britische Museum gelangte ebenso alterthümliche Kopf (Fig. 168). Spätere Werke dieser Art im Dom zu Hildesheim, in S. Cunibert zu Köln, im Dom zu Aachen (der Kopf Karl's des Grossen) und im Dom zu Lüttich das Haupt des heiligen Lambertus. — Mehrfach findet man in ähnlicher Weise die *Arme* (Fig. 169) der Heiligen dargestellt, wobei bisweilen zur näheren Bezeichnung das Attribut in die Hand gegeben wurde. Seltener kommen Füsse, einzelne Finger oder andere Theile vor, häufiger dagegen *Statuetten* in Metall getrieben oder gegossen, auch wohl in Holz geschnitzt.

Endlich gab man bisweilen dem Reliquienbehälter die Form des dem Heiligen zukommenden Emblemes oder Attributes. Zierliche *Schiffe* mit vollständiger Nachbildung des Segelwerkes, der Masten und Takelage zur Bezeichnung der h. Ursula (so in S. Antonio zu Padua); der *Drache* für die h. Margarethe; der *Löwe* für den h. Marcus; das *Schwert* für mehrere Heilige, die durch dasselbe den Martertod erlitten haben (so das prächtige Schwert im Schatz des Münsters zu Essen) u. s. w.

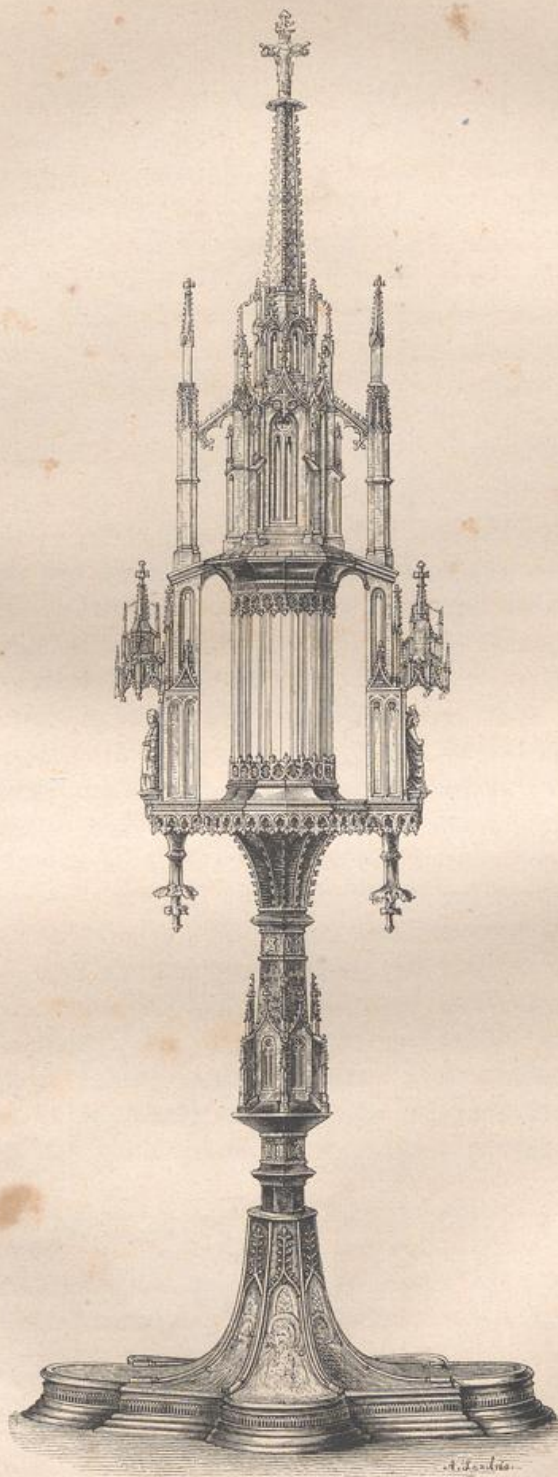


Fig. 167. Reliquienmonstranz aus Kloster Neuburg.

Lübke, Vorschule z. kirchl. Kunst.

Seite 159.

